

Gisela Tschofenig, geb. Taurer (1917 – 1945)

Kommunistische Widerstandskämpferin



Gisela Tschofenig war ab 1940 in einem kommunistischen Widerstandsnetzwerk in Linz aktiv. Im Herbst 1944 wurde sie verhaftet und ins Frauengefängnis Kaplanhof in Linz gebracht. Nach dessen Zerstörung bei einem Bombenangriff Ende März 1945 kam sie mit den überlebenden Frauen in das „Arbeits-erziehungslager Schörgenhub“ im Süden von Linz. Dort wurde sie kurz vor Kriegsende am 27. April ermordet.

Von Villach nach Linz

Gisela Tschofenig, geb. Taurer, war keine gebürtige Linzerin. Sie wurde am 21. Mai 1917 in St. Leonhard bei Villach als drittes Kind einer Eisenbahnerfamilie geboren. Schon in ihrer Jugend war sie politisch aktiv, zuerst in der Sozialistischen Arbeiterjugend, dann beim Kommunistischen Jugendverband, wo auch ihr späterer Ehemann Josef Tschofenig engagiert war.¹

Josef Tschofenig war in der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats illegal für die KPÖ tätig und wurde deshalb mehrfach verhaftet und unter anderem im „Anhaltelager Wöllersdorf“ interniert. Als 1937 eine neuerliche Verhaftung drohte, tauchte er unter und setzte sich schließlich nach Belgien ab.²

Gisela war unterdessen von Kärnten zu ihren Eltern nach Linz übersiedelt. Dorthin war ihr Vater, der

Eisenbahner Karl Taurer, ebenfalls ein früh zur KPÖ übergetretener ehemaliger Sozialdemokrat, wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ versetzt worden. Die Familie Taurer fand in Linz schnell Anschluss an die illegalen KPÖ-Kreise.³ Gemeinsam mit ihrer Freundin Margarethe Gröbinger, die auch aus einer überzeugten kommunistischen Linzer Familie stammte, machte sich Gisela Taurer 1937 auf den Weg nach Spanien, um dort die Internationalen Brigaden als Sanitäterin zu unterstützen. Letztendlich kamen die zwei Frauen jedoch nie nach Spanien, die Gründe dafür sind nicht bekannt, sondern arbeiteten als Gouvernanten ein Jahr lang in Lyon. Nach ihrer Rückkehr nach Linz im April 1938 nahm Gisela Taurer bei der Reichsbahn am Linzer Bahnhof eine Stelle als Kassierin an.⁴

1939 reiste sie ihrer Jugendliebe Josef Tschofenig nach Belgien nach und lebte dort ein Jahr mit ihm in Antwerpen zusammen. Als die nationalsozialistischen Truppen in Belgien einmarschierten, wurde Josef Tschofenig verhaftet und letztendlich in das KZ Dachau deportiert. Gisela Taurer, mittlerweile schwanger, konnte zu ihren Eltern nach Linz zurückkehren, wo sie im Dezember 1940 ihren Sohn Hermann zur Welt brachte.⁵



DEUTSCHLAND, 1938:
Als 21-jährige mit einer
Berufskollegin (Kassierin)
vor dem Linzer Hauptbahnhof

Im kommunistischen Widerstand

In den folgenden Jahren bis zum Herbst 1944 war Gisela dann in Linz in die Aktivitäten der kommunistischen Widerstandsgruppe um Josef Teufl involviert. Linz war neben dem Salzkammergut, den Städten Wels und Steyr ein Zentrum des kommunistischen Widerstands in Oberösterreich. Vor allem rund um Josef Teufl, Arbeiter in der Linzer Tabakfabrik, entspann sich ein Widerstandsnetzwerk. Josef Teufl war von 1933 bis 1945 Landesobmann der illegalen oberösterreichischen KP. Er unterhielt enge Verbindungen mit Arbeitern und Arbeiterinnen aus verschiedenen Betrieben in Linz, beispielsweise der Tabakfabrik, der Schiffswerft, der Eisenbahn und den Stickstoffwerken.⁶

Die Organisation der illegalen Tätigkeit erfolgte immer in Gruppen von höchstens fünf Personen, wobei streng geheim blieb, wer mit wem Kontakt hatte. Für eine dieser Fünfergruppen erledigte Gisela Taurer Kurierdienste und gab Informationen, Flugblätter etc. bei ausgemachten „Anlaufstellen“ ab. Sie schrieb für Josef Teufl Texte und Programme auf der Schreibmaschine und nützte darüber hinaus ihre Französischkenntnisse, um mit Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus den „Hermann-Göring-Werken“ Kontakt zu halten.⁷ Von den illegalen Aktivitäten wissen wir im Detail wenig, auch nicht, ob Gisela Taurer in dieser Zeit erwerbstätig war und wie sie ihren Alltag – sie wohnte bei

ihren Eltern – mit ihrem kleinen Sohn bewältigte. Wichtig waren mit Sicherheit ihr soziales Netz und Freundschaften innerhalb des illegalen kommunistischen Milieus. So war sie unter anderem mit Theresia Reindl befreundet, der Frau des später im KZ Mauthausen ermordeten Kommunisten Karl Reindl. Auch Theresia Reindl war im kommunistischen Widerstand aktiv, allerdings erfuhren beide erst nach ihrer Verhaftung von den Aktivitäten der jeweils anderen.

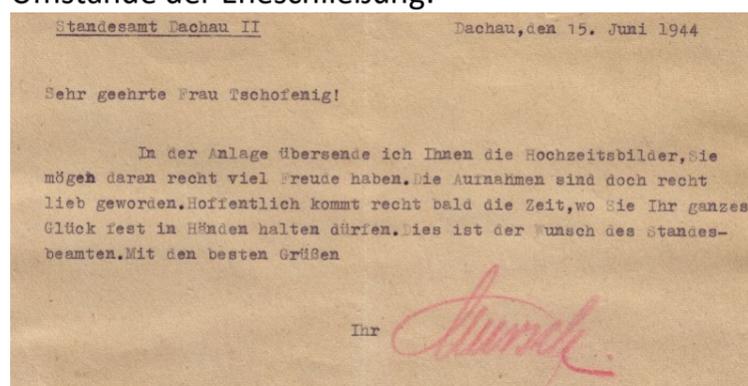
Hochzeit in Dachau

Gisela Taurer beendete ihre illegale politische Tätigkeit im Juni 1944. Zu diesem Zeitpunkt erhielt sie die Genehmigung, in Dachau den dort im KZ inhaftierten Vater ihres Kindes Josef Tschofenig zu heiraten.⁸ Es war dies keine gewöhnliche Hochzeit: Josef Tschofenig war als Kommunist seit 1940 Häftling im KZ Dachau und ebendort fand am Standesamt Dachau II die Trauung statt. Laut Auskunft der Dokumentationsstelle des ehemaligen KZ Dachau ist bislang nur eine weitere Eheschließung eines KZ-Häftlings am Standesamt Dachau II bekannt.⁹

Die Verständigung des Standesbeamten klang förmlich, fast alltäglich:

„Als Termin der Eheschließung wurde von Ihrem Bräutigam der 3. Juni 1944 festgesetzt. Sie werden deshalb gebeten, an diesem Tag früh 8.00 Uhr beim Standesamt Dachau II zu erscheinen. Bei Vorlage dieses Schreibens erhalten Sie bei der Hauptwache des K.L. Dachau einen Besuchszettel und werden zum Standesamt geführt. Zwei Trauzeugen sind erwünscht. Sollten Sie nicht in der Lage sein, welche zu bekommen, dann werde ich dafür Sorge tragen.“¹⁰

Als TrauzeugInnen fuhren Giselas Vater Karl Taurer und ihre Schwiegermutter Theresia Tschofenig sowie Josef Tschofenigs Schwester Hilde mit der damals 27-jährigen Gisela nach Dachau.¹¹ Sämtliche Dokumente der Trauung sind erhalten geblieben: eine Liste mit den zu erbringenden Dokumenten, die Bestätigung des Aufgebots, die Traurkunde und sogar das rechts abgebildete Hochzeitsfoto mitsamt Begleitbrief des Standesbeamten. Der Brief des Standesbeamten an die verheiratete Gisela Tschofenig erscheint wohlwollend, zugleich aber auch irritierend realitätsfern, bedenkt man die Umstände der Eheschließung:



Begleitschreiben des Standesbeamten zu den Hochzeitsfotos, 15. Juni 1944.



OBERBAYERN, 3.6.1944:
Heirat am Standesamt Dachau II:
Tschofenig Josef(31)und Taurer Gisela(27)

Gleich nach der Heirat stellte Gisela Tschofenig ein Ansuchen auf Entlassung ihres Ehemannes aus dem Konzentrationslager beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Dabei benutzte sie eine Argumentationslinie, die an der propagierten nationalsozialistischen Familienpolitik anknüpfte. Gisela Tschofenig schrieb u. a.: „Die Familiengründung nach der in Dachau geschlossenen Ehe wäre sehr wünschenswert, auch hat mein Mann seinen Sohn seit der Geburt nicht gesehen, da er schon vorher ins KZ. abgestellt wurde. Durch Gründung eines Haushaltes würde sich die Anzahl der Kinder von Jahr zu Jahr steigern, da ich, wie auch mein Mann besonders kinderliebend sind. Ich bitte Sie daher auf das Aufrichtigste, diesen wenigen Worten dementsprechendes Gehör schenken zu wollen und einer Frau, die große Liebe für Kinder besitzt und die Pflichten einer deutschen Frau getreu erfüllen möchte, ihren Mann wieder zu geben.“¹² Das Ansuchen wurde nicht genehmigt.

Verhaftung

Wahrscheinlich um der möglichen Verhaftung zu entgehen zog Gisela Tschofenig im Juli 1944 mit ihrem Sohn nach Kärnten, wo sie bei Bekannten in der Nähe von Villach wohnten. Dort wurde sie schließlich fast zeitgleich mit ihren Linzer KollegInnen am 25. September 1944 verhaftet und in das Frauengefängnis Kaplanhof überstellt. Dabei handelte es sich um Baracken auf dem Gelände es ehemaligen Gutshof Kaplanhof in Linz, die ab Jänner 1944 provisorisch für die Unterbringung von weiblichen Häftlingen genutzt wurden.¹³ Neben Österreicherinnen waren auch Frauen anderer nationaler Herkunft, etwa Russinnen,

Ukrainerinnen, Griechinnen und Französinen, im Frauengefängnis Kaplanhof inhaftiert. Die primitiven Haftzellen waren größtenteils überbelegt und es herrschten schlechte hygienische Bedingungen. Für Verhöre wurden Frauen, die im Zusammenhang mit kommunistischem Widerstand inhaftiert waren, mitunter auch in das KZ Mauthausen gebracht, wo sie misshandelt und bedroht wurden, um so eine Aussage zu erpressen.¹⁴ Ein besonders belastendes Druckmittel stellte für Mütter das Schicksal ihrer zurückgebliebenen Kinder dar. Auch Gisela Tschofenig versuchte man einzuschüchtern, mit der Drohung, ihren Sohn nie wieder zu sehen. Generell war die Trennungssituation von den Kindern durch die Haft eine schwere emotionale Belastung. Von Gisela Tschofenig sind eine Reihe von Postkarten und illegal aus dem Gefängnis geschmuggelte Briefsendungen erhalten geblieben. Darin äußerte sie jedes Mal ihre große Sorge um ihren kleinen Sohn Hermann. Vor allem die ständigen Luftangriffe verstärkten die Unsicherheit und die Angst um das Wohlergehen von Verwandten und Kindern.

Im Dezember 1944 schrieb sie an Ihre Mutter:

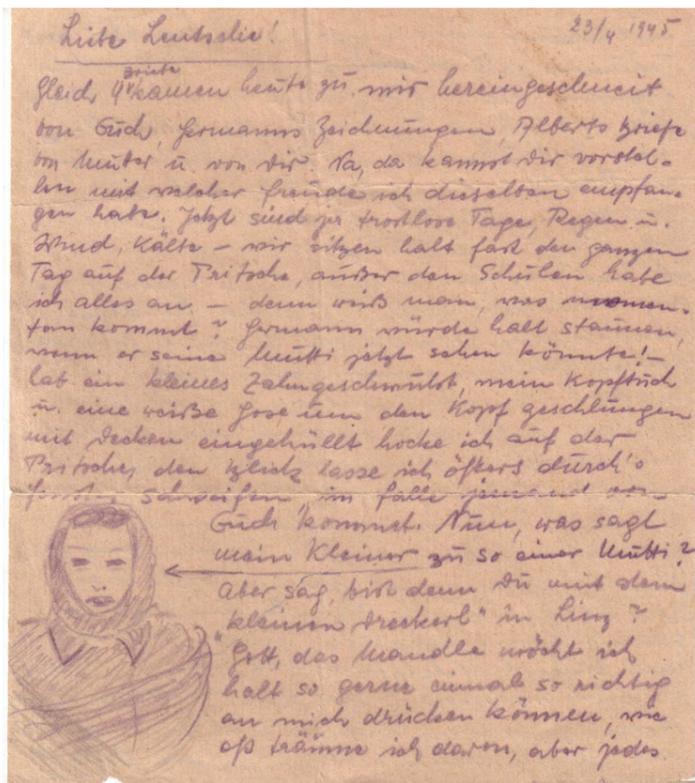
„Meine liebe Mutter!

Dieses Mal fällt mir das Schreiben besonders schwer, morgen hat Hermann Geburtstag, Weihnachten steht vor der Tür! Und immer wieder die Ängste um Euch bei Angriffen. Warum lässt ihr mich so lange warten auf Nachricht? Du Mutter, ist Hermann wohl gesund – und Ihr? Mein großer Wunsch ist halt, dass Du mit all den Lieben gesund bist und es bleibst. Und mein Kleiner sich wohl bei Euch fühlt, einmal wird doch alles gut werden. Viele Busserln an ihn. An den Kleinen denkt immer Eure Gisela.“¹⁵

Luftangriffe erlebten die inhaftierten Frauen nicht nur in Sorge um ihre Angehörigen, sondern auch als ständige Bedrohung für ihr eigenes Leben. In den letzten Monaten war es den gefangenen Frauen im Gefängnis Kaplanhof nicht mehr erlaubt, bei Bombenwarnung die Luftschutzgräben aufzusuchen. Dieser Umstand kostete mehr als der Hälfte der inhaftierten Frauen das Leben, als am Ostersamstag, den 31. März 1945, die Baracken des Frauengefängnisses durch einen Bombentreffer schwer getroffen wurden und größtenteils ausbrannten.

Von den über 160 Frauen, die zum Zeitpunkt des Bombenangriffs in der Gefängnisbaracke Kaplanhof inhaftiert gewesen waren, dürften nach übereinstimmenden Aussagen nur ungefähr 60 bis 65 Frauen überlebt haben.¹⁶ Die überlebenden Frauen wurden noch am selben Tag in das „Arbeits-erziehungslager Schörghenhub“ im Süden von Linz überstellt. Auch Gisela Tschofenig war darunter. In einem illegal aus dem Lager geschmuggelten Brief an ihre Schwester Helene schrieb Gisela Tschofenig im April 1945:

„Liebe Lintschie! Es ist uns Überlebenden direkt wie ein Wunder vorgekommen, dass wir noch leben. Ich denke halt so viel an Euch daheim [...] In unserer Zelle waren wir 15 Frauen, davon sind 8 getötet worden, 3 schwer verletzt, vielleicht auch schon gestorben und 4 sind wir ohne Verletzung davongekommen. Resi ist ebenfalls unverletzt. Dies war alles so grauslich, will nicht mehr zurückdenken.“¹⁷



Letzter Brief aus dem Gefängnis

Ermordung kurz vor Kriegsende

Das „Arbeitserziehungslager Schörghenhub“ im Süden von Linz bestand seit Mai 1943 auf einem von der Reichsbahn angemieteten Gelände an der heutigen Siemensstraße in Linz-Kleinmünchen. Etwas abseits vom „Männerlager“ wurden die Frauen in provisorisch errichteten und stark überbelegten Baracken untergebracht und zu Aufräumarbeiten an Bombentrümmern auf den benachbarten Feldern eingesetzt. Zeitzeuginnen berichteten von einem im Lager kursierenden Gerücht, wonach alle KommunistInnen hingerichtet werden sollten. Am 27. April

konnten die Frauen beobachten, wie unweit der Baracken von männlichen Häftlingen eine Grube ausgehoben wurde. Am Abend desselben Tages wurden drei Frauen aufgerufen, ihre Decken mitzunehmen, und danach abgeführt. Die drei Frauen waren Gisela Tschofenig aus Linz, Theresia Höllermann aus Wels und eine Wiener Jüdin, deren Name nicht bekannt ist. Gegen 21 Uhr wurden sie gemeinsam mit vier männlichen Häftlingen exekutiert und in der Grube neben dem Lager verscharrt. Nur sechs Tage später, am 3. Mai wurden alle Gefangenen aus dem „Arbeitserziehungslager Schörghenhub“ entlassen.¹⁸ Die Familie Taurer ließ am 13. Mai 1945 die Grube ausheben und barg die Leichname der ermordeten Frauen.¹⁹

Spätes Gedenken

In Oberösterreich setzte sehr spät eine öffentliche Sensibilisierung für das Schicksal von Frauen, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet hatten, ein. Erst im Februar 2006, also 61 Jahre nach dem Tod von Gisela Tschofenig, beschloss die Stadt Linz, eine Straße nach der Widerstandskämpferin zu benennen und ihr somit ein öffentliches Denkmal zu setzen. 2022 soll am OK-Platz ein Denkmal für jene Frauen eingeweiht werden.

Dass das – wenn auch so verspätete – öffentliche Erinnern an Gisela Tschofenig überhaupt möglich wurde, verdanken wir ihrer Familie, die Dokumente, Texte und Bilder gesammelt und aufbewahrt und damit das Andenken an sie lebendig gehalten hat.

Martina Gugglberger ist assoziierte Universitätsprofessorin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Johannes Kepler Universität Linz

¹ Der vorliegende Text basiert auf: Gugglberger, Martina: Weibliche Namen des Widerstands im „Reichsgau Oberdonau“. In: Kanzler, Christine/Korotin, Ilse/Nusko, Karin (Hg.), „... den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben...“, Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien 2015, 148-169.

² Vgl. Hackl, Erich: Tschofenigweg. Legende dazu. In: ders.: Drei tränenlose Geschichten, Zürich 2014, 109-110.

³ Vgl. Archiv der Stadt Linz (ASTL), Nachlass Kammerstätter (NL PK), Sch. 24: Bericht von Helene Ripota über ihre Schwester Gisela, 2.

⁴ Gugglberger, Martina: Versuche anständig zu bleiben. In: Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus, Linz 2006, 314.

⁵ Vgl. ebd. Lebenslauf Taurer Gisela; vgl. Interview mit Margit Kain, Jg. 1937, Linz 14.1.2005, von Martina Gugglberger.

⁶ Vgl. Ganglmair, Siegwald: Widerstand und Verfolgung in Linz in der NS-Zeit, in: Mayrhofer, Fritz/Schuster, Walter (Hg.): Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2, Linz 2001, 1451.

⁷ ASTL NL PK, Kass. 248: Interview mit Theresia Reindl, 31.5.1988.

⁸ ASTL, NL PK, Sch. 24: Kopie der Heiratsdokumente; Die Originale der Dokumente befinden sich in Privatbesitz.

⁹ Mailauskunft des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 4.9.2006 an die Autorin.

¹⁰ Schreiben Standesbeamter, zit. n. Hackl, Tschofenigweg, 123.

¹¹ Vgl. ebd. 124.

¹² Ebd. Entlassungsschreiben vom 5. Juni 1944.

¹³ Hauch, Gabriella: Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder. Zum Geschlecht der Zwangsarbeit. In: Rathkolb, Oliver (Hg.): NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der „Reichswerke Hermann Göring AG Berlin“ 1938-1945 I. Wien/Köln/Weimar 2001, 410-412.

¹⁴ Hinweise über Alltag und Verhältnisse im Frauengefängnis Kaplanhof geben zahlreiche von Peter Kammerstätter geführte Interviews (ASTL); Vgl. Gugglberger: Versuche anständig zu bleiben, 330ff.

¹⁵ Postkarte vom 20.12.1944 von Gisela Tschofenig an ihre Mutter, von der Autorin gekürzt, Privatarchiv Margit Kain.

¹⁶ Oberösterreichisches Landesarchiv, OF Akt 413-1966: Schreiben des Polizeibezirksinspektors Leopold Söser vom 14.10.1948, in dem er „161 weibliche Gefangene“ angibt; vgl. Gugglberger: Versuche anständig zu bleiben, 338f.

¹⁷ ASTL, NL PK, Sch 21; Privatarchiv Margit Kain: Brief von Gisela Tschofenig vom 23.4.1945 an ihre Schwester Helene Taurer.

¹⁸ Gugglberger: Versuche anständig zu bleiben, 340ff.

¹⁹ ASTL, NL PK, Sch. 24: Aufschreibungen von Helene Taurer für ihren Enkel Hermann über Verhaftung, Erschießung, Exhumierung und Begräbnis ihrer Tochter Gisela.

Abbildungen: Privatarchiv Margit Kain, Linz.